

# Kontakt Nr. 11

## Geleitwort

Eglisau, 29. August 2022

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Die Hundstage liegen zwar schon ziemlich zurück, wenn Sie diese Nr. 11 von *Kontakt* lesen können.

Als wir im Redaktionsteam über eben dieser Ausgabe brüten - bei brütender Hitze nota bene - befinden wir uns nämlich gerade in diesen Hundstagen.

Die «Hundstage» haben übrigens nichts mit einem Schatten suchenden Hund zu tun, sondern mit dem Sternzeichen des *Grossen Hundes*.

Bei Wikipedia lernen wir, dass vom Aufgang des Grossen Hundes bis zur Sichtbarkeit als Gesamsternbild 30 bis 31 Tage vergehen. Daraus leitet sich die Bezeichnung «Tage vom grossen Hund» (Hundstage) ab. Der Stern Muliphein stellt den Kopfanfang des Sternbildes dar, ist aber so lichtschwach, dass er erst bei voller Dunkelheit zu sehen ist. Sirius, als hellster Stern, erscheint bereits in der Abenddämmerung. Mit Aludra ist der Grosse Hund dann vollständig aufgegangen.

Die Zeitangabe für die Hundstage (lateinisch dies caniculares) entstand zur römischen Königszeit, d.h. in der ersten Phase der Geschichte des alten Roms, die sich über den Zeitraum von 753 v. Chr. bis 510 v. Chr. erstreckte.

Der sichtbare Aufgang von Sirius wurde damals am 26. Juli beobachtet und beschrieben; zu Zeiten von Julius Cäsar im Jahr 46 v. Chr. war dies der 1. August.



Heuer dauern die Hundstage in der Schweiz vom 3. Juli bis 1. August. Das genaue Datum ist also vom Gang der Himmelsgestirne bestimmt.

Im Fernsehen, am Radio und in den Zeitungen können wir lesen, dass besonders ältere Menschen unter der grossen Hitze leiden, ja, dass diese sogar lebensgefährlich sein kann. Besonders viel trinken wird empfohlen, bis zu drei Liter am Tag pro Person.

In Eglisau haben wir den kühlen Rhein, in welchem aber ebenfalls unüblich hohe Wassertemperaturen gemessen werden. Zur Freude von uns Menschen, besonders der Jüngeren, Mädchen und Buben, die sich begeistert im Wasser tummeln.

Demgegenüber werden in der oberen Töss bereits Fische abgefischt, um sie vor dem Erstickten zu retten, und in kühleres Wasser mit mehr Sauerstoff gebracht.

Die Zeiten aber ändern sich bekanntlich. Auch die heissen Hundstage. Hoffentlich können Sie die Lektüre von *Kontakt* wieder bei angenehmeren Temperaturen geniessen.

Z.B. erfahren Sie hier, wer unseren langjährigen Artikelschreiber, Layouter, Fotografen, intimen Kenner der Eglisauer Szene,

Matthias Heller, in seinem Wirken für Kontakt ablöst: sie heisst Corinne Schwaiger.

Wir wünschen Ihnen bei Ihrer Lektüre wie immer Interesse und gute Unterhaltung. Trinken Sie viel, bleiben Sie gesund und vorsichtig! Denn auch Corona macht sich mit steigenden Infektionszahlen wieder und weiterhin unangenehm bemerkbar.

Ihr Redaktionsteam

## Übersicht der Texte:

Die Nr. 11 von Kontakt hat folgende Inhalte:

- **Geleitwort** (Redaktionsteam, S. 1)
- **Wer bin ich – Vorstellung Corinne Schwaiger** (Corinne Schwaiger, S. 2)
- **Eglisauer Geschichten** (Matthias Heller, S. 3)
- **Von der «Contentas» zur «Pasturone»** (Ernst Hutter, S. 4)
- **Stille Gäste** (Walter Forrer, S. 6)
- **Leben mit ukrainischen Flüchtlingen oder wie aus Gästen Freunde wurden** (Walter Dünki, S. 7)
- **Erinnerung an Hans Ruh** (Stephan Fröhlich, S. 9)
- **...die Ehre dieser Welt** (Gedicht von Theodor Fontane, S. 10)
- **Schwarze Zitronen: ein Amalfi-Krimi** (Buchbesprechung von Tanja van Reikum, Bibliothek Eglisau, S. 10)
- **Die grüne Liste** (Stephan Fröhlich, S. 11)
- **Conversation française** (Noëlle Bossard, S. 11)
- **Reisli der Seniorengruppe Eglisau** (Margrit Diem, S. 12)
- **Sackgeldjob, ein Plus für beide Seiten** (Ruth Wyss, S. 13)
- **Mein Döschwo oder der berühmte Franzose in Eglisau** (Beat Sägesser, S. 14)
- **Cabaret Rotstift - Die Zähtuusigschti Sändig** (Stephan Fröhlich, S. 16)
- **Fragen zu Altlasten im Leben** (Redaktionsteam, S. 16)
- **Schlusswort** (Helen Hangartner, S. 16)

Ihr Redaktionsteam

## Corinne Schwaiger-Rageth – Wer bin ich?

Seit bald sechs Jahren lebe ich (35) mit meinem Ehemann, Oliver Schwaiger in Eglisau. An meinem Dialekt erkennen die Meisten, dass ich nicht seit der Geburt hier lebe. Aufgewachsen bin ich im Mosnang (Toggenburg). Nach meiner Lehrzeit hat es mich dann nach St. Gallen verschlagen, wo ich ca. 10 Jahre gelebt habe, bevor es mich der Liebe wegen ins Zürcher Unterland gezogen hat.

Seit 18 Monaten hält uns unsere kleine Tochter Alina auf Trab und schaut, dass es uns nicht langweilig wird.



Beruflich habe ich bereits einiges erlebt. Nach meiner Banklehre blieb ich dem Bankenwesen noch einige Jahre treu. Ein klassischer Banker war ich aber nie, so habe ich stets lieber im Bereich Events und Marketing gearbeitet. Das führte dazu, dass ich nach Weiterbildungen meiner Leidenschaft nach ging und auch beruflich diesen Weg einschlug. Seit über fünf Jahren arbeite ich nun im Marketing bei einem Pharmaunternehmen. In meiner Freizeit war ich schon immer sehr engagiert. Sei dies als Spielerin und Vorstandsmitglied beim STV St.Gallen Volley, welchen ich einige Jahre als Präsidentin führen durfte. Nicht nur beruflich, auch im Verein habe ich viel Erfahrung in der Organisation von Events (auch Gross-events) sammeln dürfen, was eine Leidenschaft von mir ist.

Eine weitere meiner Leidenschaften ist das Reisen, früher häufig allein, mit Freunden, Ehemann – heute als Familie. Andere Länder und Kulturen zu entdecken, finde

ich sehr spannend und bereichernd, was ich gerne unserer Tochter Alina weitergeben würde.

Meinen ersten Kontakt mit Helen Hangartner hatte ich nach Ausbruch der Corona-Krise, als ich mich als Freiwillige zum Fahrdienst gemeldet hatte. So habe ich auch gesehen, wie engagiert der SeniorenRat ist. Als mich dann meine Nachbarinnen Susanna Weiss und Doris Kessler gefragt haben, ob ich das Amt von Matthias Heller übernehmen möchte, habe ich mit Freude zugesagt. Mich wieder zu engagieren, hat mich bereits länger gereizt. Umso schöner, wenn es für eine Aufgabe ist, die vielen Leser:innen Freude bereitet.

*Corinne Schwaiger*

## «Eglisauer Geschichten»

(Der glückliche Abschluss)



Eigentlich dachten wir vom Redaktionskomitee der «Eglisauer Geschichten», wir könnten unser Produkt spätestens auf die Weihnachtssaison 2021 hin anbieten. Dadurch, dass die Museumskommission für die Druckkosten garantierte und die Kulturkommission eine sorgfältige grafische Gestaltung finanzierte, schien alles bestens aufgegleist zu sein. Mit der schweren Erkrankung unseres Grafikers Thomi Heller kam aber alles anders.

Nachdem klar war, dass er die Arbeit nicht mehr selbst zu Ende führen konnte und dass auch seine ehemalige Mitarbeiterin

nicht zur Verfügung stand, mussten wir die unumgänglichen Schritte vom Entwurf zum druckfertigen Produkt zusammen mit dem Drucker Martin Schurter selbst tun.

Umso glücklicher sind wir jetzt, da wir das fertige Heft vorzeigen können, auch wenn die Vernissage erst an Pfingsten 2022 statt im Herbst 2021 stattgefunden hat. Die stattliche Anzahl der Anwesenden zeigte uns, dass unsere Publikation einem regen Interesse entspricht.

Neben Hans Schaads Erinnerungen enthält das Heft Aufzeichnungen der Schreibenden Margrith Waiblinger und Maurice Schneider.



Sie haben sich im Zeitraum der letzten vierzig Jahre immer wieder mit Eglisauer:innen über deren Leben unterhalten und die Ergebnisse ihrer Gespräche aufgezeichnet. Während die Texte Margrith Waiblingers vor Jahren bereits in den «Mitteilungen» erschienen sind, wurden diejenigen von Maurice Schneider bisher keinem grösseren Publikum vorgestellt. Dass dabei jetzt eine ausgewogene Mischung der Bevölkerung zu Wort kommt, ist einerseits dem sozialen Gespür der beiden Autor:innen zu verdanken, andererseits natürlich auch ein Resultat der Redaktionsarbeit von Margrith Waiblinger. Wir freuen uns darüber, dass wir den Leser:innen eine kaleidoskopartige Mischung von Texten bieten können, in der sehr viele Bevölkerungsschichten vertreten sind.

Dass die Familien derjenigen, die in diesen Geschichten zu Worte kommen, recht zahlreich an der Vernissage vertreten waren, hat uns sehr gefreut. Viele von ihnen haben namhaft zum Gelingen

unseres Projekts beigetragen, indem sie uns authentisches Bildmaterial lieferten. Wir sind ihnen dafür sehr dankbar. Dass wir neben absolut hervorragenden Bildern auch manchen stimmungsvollen, aber nicht ganz scharfen Schnappschuss aus dem Familienalbum zeigen, ist Teil des Konzepts und trägt schliesslich zum Eindruck absoluter Authentizität dieser Publikation bei.

Ob das garstige Regenwetter zum Erfolg unserer kleinen Feier beigetragen hat, lässt sich nicht sicher sagen. Bei der Festlegung des Datums spekulierten wir jedenfalls damit, dass unser «Kundenkreis» nicht mehr so stark das Bedürfnis spüre, auf der Fahrt in den Süden jeweils fünf Stunden im Stau zu stehen und sich Pfingsten somit gar nicht schlecht dafür eigne. Dass nach Eglisauer Art auch ein Glas Wein und etwas zum Knabbern, vom Seniorenrat spendiert und organisiert, nicht fehlte – besten Dank dafür! – hat sicher auch dazu beigetragen, dass die schöne Ausstellung «Eglisauer Hausgeschichten» und das übrige Museum ebenfalls eine äusserst befriedigende Besucheranzahl (gegen 70 Personen) verzeichnen konnten.

Von den Heften konnte bereits ein Nachdruck erstellt werden, welcher ab sofort für Fr. 12.- im Ortsmuseum verfügbar ist.



Max Waiblinger (rechts) im Gespräch Godi Hartmann

Matthias Heller

### Von der «Contentas» zur «Pasturone»

(Der Autor erzählte in *Kontakt* Nr. 10 von seinem Rustico 'Contentas' im Tessin. Wir lernten, dass dieser Name biblische Wurzeln hat und «Wir haben hier keine bleibende Stätte» bedeutet.)

Nach über 10 sehr guten Jahren inmitten der Häuschen auf «unserer» Alp Corte di Baffa fanden Veränderungen statt. Weitere Rustici wurden ausgebaut, und es gab verschiedene Besitzerwechsel.

Das hatte zur Folge, dass die Umgebung immer lauter wurde. Es war an einem Ostersonntag, nach einem Fest weit in die Nacht hinein, als am Morgen bereits wieder ein Radio plärrte. Das war es definitiv nicht, was wir so lange so unendlich genossen hatten: Einsamkeit und Ruhe.

Ein paar Wochen später sahen wir in 20 Gehminuten Entfernung ein Rustico zum Verkaufe angeschrieben samt Telefonnummer

Wir riefen sofort an. «Nein nein, wir haben doch kein Rustico zu verkaufen!» war die Antwort.

Ob die Telefonnummer wohl falsch war?

Nach wochenlangem Suchen half uns der persönliche Besuch auf dem Grundbuchamt Tenero endlich weiter. Wir bekamen die Adresse des Hausbesitzers und die Telefonnummer war eben doch richtig gewesen! Sie lautete aber auf den Gärtner des älteren Besitzerpaares. Unser Anruf wurde seinerzeit von der Tochter des Gärtners entgegengenommen. Und diese hatte tatsächlich kein Rustico zu verkaufen.

Nach zähen Verhandlungen mit den Besitzern wurden wir schliesslich handels-einig. Das Dach des Häuschens war vor wenigen Jahren ersetzt worden.



Im Übrigen befand sich das Rustico aber in schlechtem Zustand. Innen nur mit einem wackligen Zwischenboden, viel Abfall und altes vermodertes Holz im Keller. Die Mauern, obschon 60 cm dick, so schlecht gemacht, dass man quer durch das Haus sehen konnte. Dieses stand im dichten Wald. Der Förster des Sopraceneri hatte uns aber schon vor dem Kauf eine Rodungs-Bewilligung in Aussicht gestellt. «Es gibt schliesslich genug Wald im Tessin», meinte er.

Und Wasser gab es auch von einer Quelle in der Nähe.

Ich stand kurz vor meiner Pensionierung. So würde ich gleich zu Beginn eine schöne Aufgabe vor mir haben.

Zwei Jahre dauerte das Roden. Zusammen mit einem befreundeten Ehepaar aus Eglisau fällten wir gegen 200 Bäume. Vier weitere riesige Kastanien direkt neben dem Haus wurden von angestellten Forstarbeitern Stück um Stück abgetragen, so dass sie nicht auf das neue Dach stürzen konnten.

Was wir schon vor dem Kauf abgeklärt hatten: wir bekamen problemlos eine Baubewilligung, mit der Begründung: «Das Haus ist durch das neue Dach so verunstaltet worden, dass jeder Umbau möglich ist.»

Und dann wurde ausgebrochen, abgebrochen, umgebaut, ausgebaut, aufgebaut, angebaut...

Stundenlang, tagelang, wochenlang. Meine Frau Susanne und ich leisteten gegen zweitausend Arbeitsstunden. Um das Baumaterial zu transportieren, waren über dreissig Heliflüge nötig.

Nur für den Mauerdurchbruch für ein grösseres Fenster liessen wir Bauarbeiter kommen. Selbst ein so grosses Loch in die Mauer zu schlagen, getrauten wir uns nicht. Die zugezogenen italienischen *Frontalieri*, Grenzgänger, waren gleicher Meinung. Sie wagten das Durchbrechen der Mauer selbst auch nicht. Sie fällten zwei Bäume, stützten das Dach bis in den Keller hinunter damit ab, und rissen erst dann den ganzen oberen Teil der Frontmauer ein. Dann wurde das neue Fenster eingesetzt und die Mauer wieder fachgerecht aufgebaut.

Abend für Abend stiegen wir müde von der Baustelle hinauf zu unserem Rustico „Contentas“ und am Morgen nicht viel weniger müde wieder hinunter zur „Pasturone“, was auf Deutsch *Grosswiese* bedeutet. Dabei ist nicht gemeint, dass die Wiese gross ist, sondern dass sie für Grossvieh geeignet ist.

Endlich, nach insgesamt vier Jahren flog ein Helikopter unsere Habsame vom alten Häuschen in die neue, zweite Heimat. Schweren Herzens verliessen wir den Spruch „NON ABEMUS HIC MANENTEM CIVITATEM“ («Wir haben hier keine bleibende Stätte»).



Wir waren verblüfft, dass wir uns von der ersten Stunde an wohl fühlten in unserem neuen Refugium. Ruhe, Einsamkeit, viel eigenes Land und eigener Wald. Keine Wasser- und Holzsorgen mehr. Ein neues Paradies!



Die *Contentas* konnten wir mit wenig Mühe zum gleichen Preis verkaufen, den wir 15 Jahre zuvor bezahlt hatten. Einzig für das Schwarzgeld, das der Verkäufer seinerzeit verlangt hatte, mussten wir nun Grundstücksgewinnsteuer bezahlen....

*Ernst Hutter*

### Stille Gäste

Seit 25 Jahren «betreue» ich die Fledermäuse in der Zwiebelhaube unseres Kirchturms. Dabei geht es darum, sie zu zählen, Ungereimtheiten, wie etwa Tauben im Dachstock, festzustellen, und alljährlich den Kot der Fledermäuse, pro Saison 60 – 70 Liter, einzusammeln und zu entsorgen.

Die Tiere haben sich im Eglisauer Turm einen sicheren Ort für die Aufzucht ihrer Jungen ausgesucht, gelangt man doch nur über eine schmale Eisenleiter und durch eine Bodenklappe in den Dachstock des Kirchturms. Dort hängen die Mausohren kopfüber, meist hoch oben an Brettern oder Balken.

Jeden Frühling, Ende April, treffen die Sommergäste im Kirchturm ein. Im Moment sind es ungefähr 180 Tiere. Es sind Fledermäuse der Art *Grosse Mausohren*. Die Mausohrweibchen finden

sich zur Aufzucht ihrer Jungen zu grossen Kolonien, Wochenstuben genannt, zusammen.

Mit einer Flügelspannweite von 40 cm und einem Gewicht von 35 g gehören sie zu den grössten Fledermäusen der Schweiz. Sie können mehr als 20 Jahre alt werden und bleiben über Generationen demselben Dachstock treu.

Durch das kleine Fenster auf der Ostseite des Turmes haben sie ungehinderten Zugang zu ihrem Quartier.



Mausohren sind im Mittelmeerraum beheimatet, aber als Kulturfolger auch bei uns zu finden, da sie in warmen Dachgeschossen gute Bedingungen für die Aufzucht ihrer Jungen finden.

Anfangs Juni bringen die Weibchen ihre Jungen zur Welt, in der Regel eines pro Muttertier. Die zu Beginn ihres Lebens blinden und nackten Jungen kommen mit den Füssen voran zur Welt und krallen sich dann sofort mit den Hinterfüssen an der Mutter fest. Sie sind verhältnismässig gross. Ihr Körpergewicht beträgt 1/7 des Gewichts eines erwachsenen Mausohrs.

Die Mütter kümmern sich gut um ihre Jungen, lecken sie, bedecken sie mit ihrer Flughaut und tragen sie säugend an ihrer Brust. So bildet sich ein enges Mutter-Kind-Verhältnis. Das ist wichtig, damit sie sich gegenseitig an Geruch und Stimme auch in der grössten Ansammlung von Fledermäusen gut zu erkennen vermögen.

Nach sechs bis acht Wochen werden die Jungen entwöhnt und müssen fortan ihre

Nahrung selbständig finden. Wie ihre Mütter ernähren sie sich von Insekten – Laufkäfern, Heuschrecken, Grillen und Schnaken, die sie in der Nacht in tiefem Flug über dem Boden an Krabbelgeräuschen erkennen. Ist ein Beutetier geortet, tauchen sie auf den Boden, erfassen es, steigen in die Höhe und vertilgen ihre Beute. Ein Mausohr braucht Tag für Tag bis zu 1/3 seines Körpergewichts an Nahrung, das können bis zu 40 Beutetiere sein!

Das Jagdgebiet unserer Mausohren erstreckt sich über ein grosses Revier. Es kann bis 15 km vom Turm entfernt liegen.

Nach der anstrengenden «Mutterzeit» sind die Weibchen damit beschäftigt, ihre Fettreserven wieder aufzubauen, damit sie für den langen Winter gut gerüstet sind. Vorher aber, im Spätsommer, suchen sie ein Männchen auf, um sich mit ihm zu paaren. Dessen Spermien werden vom Weibchen in der Gebärmutter über den Winter gespeichert. Erst im kommenden Frühling kommt es dann zur Befruchtung.

Den Winter verbringen die Mausohren an frostsicheren Orten. Wo, bleibt ihr Geheimnis. Dort fahren sie ihre Körperfunktionen stark herunter. Schlägt ihr Herz im Sommer im Flug bis 1200 mal pro Min. sinkt der Herzschlag im Winter auf 10 pro Min. Während des Flugs atmen die Tiere 8 - 10 Mal in der Sekunde, während des Winterschlafs nur einmal je Stunde. Die Körpertemperatur sinkt dann von 40°C auf 1°C ab. Harte Winter können den Tieren nichts anhaben. Ungünstig sind dagegen lange Wärmeeinbrüche, welche die Tiere animieren, aufzuwachen. Die normalen Körperfunktionen werden dann (zu früh) hochgefahren. Dies verbraucht viel Energie, die im langen Winterhalbjahr dann vielleicht fehlt.



Hoffen wir auf einen guten Sommer, damit sich unsere Turmgäste gut der Aufzucht ihrer Jungen widmen können.

*Walter Forrer*

### **Leben mit ukrainischen Flüchtlingen oder wie aus Gästen Freunde wurden**

Nachdem die Flüchtlingswelle auch die Schweiz erreicht hatte, überlegten wir uns, ob wir unsere zwei Schlafzimmer mit separatem Bad zur Verfügung stellen wollen. Seit 2018 wurden diese Zimmer nur noch sporadisch von Besuch oder unseren Kindern benutzt. Wir leben zu zweit in unserem Haus und sind sehr zufrieden mit unserer Wohnsituation. Unsere Kirchgemeinde erliess auch einen Aufruf, sich zu melden.



Gleichzeitig bot sie auch interkulturelle Workshops an, die wir besuchten. Dadurch wurden wir bestärkt, uns für die Aufnahme von vier Personen zu melden. Unsere Kirchenadministratorin teilte uns mit, dass wir am 7. April unsere Gäste abholen können. Da schlug unser Herz schon ein wenig stärker! Auch Zweifel kamen auf. Wir fragten uns, wie haben wir uns nur für vier Personen melden können, wären zwei nicht schon genug? Und was heisst dies alles für unser gewohntes Leben? Aber unser Entscheid war gefallen.

Der 7. April kam und wir warteten in Rafz auf den Bus, der unsere und andere Gäste bringen sollte. Die Koordinatorin hatte auch eine Übersetzerin organisiert. Als der Bus eintraf, stieg Viktor aus und er war mir auf Anhieb sehr sympathisch. Seine Frau Svitlana und die beiden Töchter Viktoriia und Khrystyna kamen dazu. Nach einem Willkommensgruss und ersten Infos wurden

die Gäste den Gastgebern zugeteilt und wir konnten mit unserer Familie nachhause fahren.

Sie bezog ihre Zimmer, dann gab es unser erstes gemeinsames Essen. Dank der Übersetzungs-App auf dem Handy konnten wir mit ihnen schlecht und recht kommunizieren – wir waren noch etwas unerfahren mit dieser App aber - Technik sei Dank – funktioniert dies heute schon sehr gut.

Müde von der langen Reise zogen sich unsere Gäste schnell zum Schlafen zurück.

In den ersten Tagen lebten sie vor allem in ihren Zimmern. Nach und nach fühlten sie sich wohler, auch im Ess- und Wohnbereich und in der Küche.

Beim Einkaufen hatten wir jeweils ziemlich lange, da die Gäste zuerst das Sortiment kennenlernen mussten. Sie gaben sich sehr zurückhaltend, wenn wir sie fragten, was sie gerne haben. Wir klärten mit ihnen auch die Frage, ob sie separat essen wollen oder ob sie es schätzen würden, wenn wir zusammen kochen und essen. Ihr und auch unser Wunsch war, zusammen zu kochen und zu essen. Dies bürgerte sich auch so ein. Manchmal kocht Svitlana oder eine der Töchter, manchmal meine Frau. So lernen wir die ukrainische Küche und unsere Gäste die Schweizer Küche kennen. Es war und ist für alle eine kulinarische Horizont-erweiterung, aber auch eine grosse Umstellung. Doch finden wir es nach wie vor super, so miteinander zu leben.

Einmal wollten sie Koteletts machen für uns. Da wir ohnehin einkaufen gingen, boten wir an, die Koteletts einzukaufen. Allerdings stellte sich heraus, dass Koteletts auf ukrainisch selbstgemachte Hackplätzchen sind und nicht unsere herkömmlichen Koteletts - ein Grund mehr, um zusammen über dieses Missverständnis zu lachen.

Noch zu zweit schauten wir viel fern oder lasen am Abend. Doch seit unsere Gäste da sind, verbringen wir unsere Abende mit Diskussionen und UNO spielen. Dieses Spiel kannten unsere Gäste auch und so

erleben wir viele lustige Stunden beim Spielen.

Das Zusammenleben gestaltet sich sehr herzlich. Fragen oder Unklarheiten klären wir. Unsere Gäste sind sehr hilfsbereit und flexibel. Gegenseitig nehmen wir auch Anteil an Freud und Leid in unseren Familien. Natürlich halfen wir ihnen auch bei der Erledigung von Formalitäten.

Bei Gelegenheit versuchen wir, ihnen die Schweiz zu zeigen. Vertrauen und Verständnis ist auf beiden Seiten vorhanden. So konnten wir nach vier Wochen Zusammenleben beruhigt mit dem Wissen in die Ferien fahren, dass unsere Gäste gut zu unserem Haus und Garten schauen werden – was auch der Fall war.

Nach und nach lernten wir die Geschichte ihrer Flucht kennen und konnten an ihrem Schicksal Anteil nehmen. Vieles ist noch ungewiss für sie. Beide Töchter können ihr begonnenes Studium online fortsetzen, was für sie auch Struktur bedeutet. Die Gemeinde Eglisau wie auch unsere Kirch-gemeinde boten zu Beginn wöchentliche Deutschkursnachmittage an. Die Töchter konnten diese aber infolge ihres Online-Studiums nicht oder nur sporadisch besuchen. Ihre Eltern dagegen nahmen regelmässig daran teil.

Alle sind sehr dankbar für ihre Aufnahme und für die wohlwollende, kompetente Hilfestellung in der Schweiz und in Eglisau.



Für uns ist es eine herausfordernde, aber auch bereichernde Zeit. Die Gäste sind gute Freunde für uns geworden, mit denen



man gerne das Leben teilt. Wir hoffen aber alle, dass der Krieg einem Frieden weichen wird, der unseren Freunden wieder neue Perspektiven öffnen kann.

*Walter Dünki*

## **Erinnerungen an Hans Ruh, Sozialethiker**

*(gestorben am 27. September 2021)*

Es war Hans Ruh, der mich vor etwa drei Jahren wieder einmal an den 2. Weltkrieg erinnerte. Im Rahmen der Radiosendung «Musik für einen Gast» erfuhren die Zuhörenden von seiner Jugend als Sohn eines Pfarrers im zürcherischen Benken und von jener Zeit. Er erzählte aber auch von Pfarrer Blocher, der in der Nachbargemeinde Laufen am Rheinfall predigte. Dessen Familie war mit den Ruhs nachbarschaftlich bekannt. Mit unterschiedlicher Distanz und Humor hörte man Hans Ruh auch über die Nachbarskinder, drei Töchter und zwei Söhne, darunter Christoph Blocher, erzählen.

Er kam dann aber rasch auf den Krieg zu sprechen. Er erzählte von den alliierten Fliegern, die damals die Nordschweiz in grosser Höhe zu ihren Zielen in Süddeutschland überflogen.

An dieser Stelle der Radiosendung hänge ich etwas ab. Deutlich erinnere ich mich selbst, damals sechsjährig, der brummenden und gleichzeitig auch in hohen Tönen singenden Bomber am Himmel. In grosser Höhe und in breiter Formation bedecken sie nahezu den ganzen blauen Himmel über Schaffhausen. Es ist ein Sonntagmorgen, unsere Familie frühstückt unter einer Pergola im Garten. Wir starren eingeschüchtert und beklommen in den Himmel. Noch heute bedrückt mich das damalige Gefühl der Gegensätzlichkeiten. Hier der beinahe idyllische Zmorge im Garten und darüber hoch oben diese in der Sonne glitzernde Armada mit ihrer todbringenden Last. Der Angriff galt damals den Flugzeugwerken Dornier, die in

Friedrichshafen Nazi-Flieger produzierten. Etwas später hörten wir dann die entsetzlichen Geräusche des stattfindenden Bombardements und das Kanonengebell der deutschen Fliegerabwehrkanonen. Etwa zwei Stunden später überflogen die amerikanischen «Fliegenden Festungen» auf ihrem Rückflug Schaffhausen erneut. Sie waren immer noch zahlreich. Zwar erleichtert, auch im wörtlichen Sinne, strebten sie ihren Basen in England zu.

Doch zurück zu Hans Ruh. Er wünscht sich im Radiogespräch Bachs Choral «Jesu, meine Freude», am Klavier gespielt vom rumänischen Pianisten Dinu Lipatti, eine bis heute unvergessliche und sehr berühmte Aufnahme.

Im nächsten Musikwunsch sind die tiefen vollen Bässe eines Moskauer Chors zu hören, der orthodox-religiöse Lieder singt. Und auch die Beatles fehlen nicht auf dem Wunschzettel des damals bereits emeritierten Professors für Wirtschafts- und Sozialethik an der Uni Zürich.



Ich lernte Hans Ruh vor ca. 35 Jahren bei einer gemeinsamen Arbeit zum Thema «Wirtschaftsethik» kennen. Er als Uni-professor und Sozialethiker und ich als Wirtschaftsvertreter aus der damals noch Vorzeigefirma Swissair.

Lange Jahre später werde ich wieder aufmerksam auf Hans Ruh wegen seiner Publikation «Ordnung von unten» (2011). Ausgehend vom Ordnungsmodell der Sozialen Marktwirtschaft, entwirft Ruh das Konzept einer Ethischen Marktwirtschaft, die er als Antwort auf die «permanenten

Krisenlagen» im globalen Raum verstehen wollte.

Das Buch fasziniert, ermutigt, beeindruckt und regt mich an, in der Eglisauer Orts- partei vorzuschlagen, einen öffentlichen Anlass zum Thema „Ordnung von unten – Die Demokratie neu erfinden“ zu veranstalten. Dieser findet am 24. Oktober 2000 statt.

40 – 50 Personen kommen in die Aula des Städtischulhauses. In der Diskussion werden auch Ideen zur aktuellen Umsetzung der Ruh'schen Gedanken in Eglisau geäußert.

Abschliessend erinnere ich mich an die Stichworte von Hans Ruh, was er unter «Menschlichem Mass» versteht. Seine vier Hauptgedanken waren:

- Natur und ökologisches Verständnis beachten
- regionale Entwicklung stärken
- unterscheiden, was global, was regional, was lokal geregelt werden muss und
- sich einmischen in die Debatte um die Gestaltung von Menschlichkeit (auch gegen Widerstand...)

Ich bin dankbar für die Gedanken von Hans Ruh, die gerade auch heute und wohl immer wieder von Bedeutung sind und gelebt werden sollten.

*Stephan Fröhlich*

### «...die Ehre dieser Welt»

Gedicht von Theodor Fontane

Es kann die Ehre dieser Welt  
Dir keine Ehre geben,  
Was dich in Wahrheit hebt und hält,  
Muss in dir selber leben.

Wenn's deinem Innersten gebricht  
An echten Stolzes Stütze,  
Ob dann die Welt dir Beifall spricht,  
Ist all dir wenig nütze.

Das flücht'ge Lob, des Tages Ruhm  
Magst du den Eitlen gönnen;

Das aber sei dein Heiligtum:  
Vor dir bestehen können.

## Zwei Buchbesprechungen

### 1. Schwarze Zitronen: ein Amalfi-Krimi von Julia Bruns



(Herausgegeben von Julia Bruns, Oktopus)

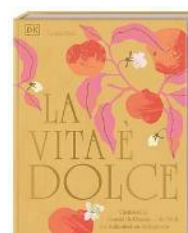
Zum Haushalt der Familie Lépore gehören unter dem Regiment von Grossmutter Nunzia Claretta vier Söhne, ihr Vater Michele und ihr Bruder Giovanni. Das Glück ist auf ihrer Seite. Claretta findet eine Anstellung als Sekretärin bei den örtlichen Carabinieri. Capitano Spadaro ist schon froh, wenn sie das Büro putzt, seine Hemden bügelt und die Spaghetti auch ja alle zehn Sekunden umrührt. Was das mit den Aufgaben einer Sekretärin zu tun hat, weiss Claretta nicht, macht sich aber munter an die Arbeit. Und ehe sie sich versieht, steckt sie zusammen mit dem Capitano in einem Mordfall. Ausserhalb des Ortes wurden zwei Leichen gefunden: Milchbäuerin Carmela Maria de Rosa und ihr Mann Tommaso.

Italianità mit einer Prise Mord!

Und Claretta wird das Herz der Leser:innen ab der ersten Seite erobern. Versprochen!

Und um das Lesen noch zu versüssen:

### 2. La Vita è Dolce von Letitia Clark



Die süsse Seite Italiens!

Von Cantuccini, Pannacotta, Tiramisù zu Semifreddo.

Zelebrieren Sie die süßen Seiten des Lebens mit diesen italienischen Rezepten. Wunderschöne Illustrationen machen dieses Buch zu einer Augenweide.

*Tanja van Rekum, Bibliothek Eglisau*

## Die grüne Liste

Seit wieviel Jahren es die *grüne Liste* gibt, weiss ich nicht mehr. Diese Liste, einst von Matthias Heller als Mitglied der Initiativgruppe **eglisau60plus** zusammengestellt und jetzt vom SeniorenRat übernommen, führt alle Aktivitäten «Senior:innen für Senior:innen» auf, die älteren (teilweise auch jüngeren) Personen in der Region Eglisau zur Verfügung stehen. Bei ihrer Entstehung war die Liste auf grünem Papier gedruckt. Dies führte zu ihrem Namen, der bis heute gebräuchlich ist.

Die Liste wird in periodischen Abständen im Mitteilungsblatt der Gemeinde Eglisau abgedruckt und liegt auch als Exemplar in Papierform beim Schalter der Gemeindeverwaltung, im Alters- und Pflegezentrum Weierbach, in der Oase am Rhein, im Kirchgemeindehaus, im katholischen Pfarreizentrum, in der Bibliothek und im Frauenrümli auf.

Es überrascht immer wieder, welche Themen hier angeboten werden: eine beeindruckende Palette von Möglichkeiten, sich mit anderen Personen zu treffen, sich zu unterhalten, gemeinsam zu wandern, Sport zu treiben, über sich und sein Leben nachzudenken, auszutauschen oder es sogar aufzuschreiben, aktuelle Zeit- und Lebensfragen zu diskutieren, seine Fertigkeiten und Kenntnisse in fremden Sprachen aufzufrischen und zu ergänzen...

Ein Blick in die grüne Liste lohnt sich, denn vielleicht findet sich ja darunter ein Angebot (oder gar mehrere?), das Sie anregen könnte, sich darüber zu informieren und es auszuprobieren. Die

Personen, welche die Aktivitäten anbieten oder dafür verantwortlich zeichnen, sind namentlich genannt. Damit fällt es leicht, sein Interesse anzumelden.

Nicht zuletzt sei erwähnt, dass es Freiwillige sind, die die zahlreichen Aktivitäten betreuen.

Es wäre schön, Sie würden durch diese Information angeregt, selbst einmal dabei zu sein – oder gar, ein eigenes Angebot anzubieten und auf der grünen Liste publiziert zu werden.

*Stephan Fröhlich*

## Conversation française



So alle vier bis sechs Wochen treffen wir uns reihum bei einem Gruppenmitglied. Die Gastgeberin empfiehlt ein Gesprächsthema und verwöhnt uns mit einem Getränk und passender Beilage. Wohlverstanden, wir tauschen uns in Französisch aus zu Themen wie: «souvenirs à un bel évènement», «ce que j'aime cuisiner et manger», «plaisirs d'été» ou «autres thèmes». Letztes Mal unterhielten wir uns über die Hitzewelle, «les canicules» soit dire, «die Hundstage». Entgeht der Gruppe die passende Übersetzung eines Begriffes, blättern wir im altgedienten «Langenscheidts Taschenwörterbuch» oder wir bedienen uns einer Übersetzungs-App auf dem Smartphone. Ob ernste oder heitere Themen – stets gehen wir fröhlich gestimmt auseinander, freuen uns über die aufge-

frischten Sprachkenntnisse und über den witzigen Abschluss der Runde, mit einem «bon mot», wie:

*Le petit garçon mange très mal à table, son papa le gronde et lui dit «mais tu manges comme un petit goret» (Jungschwein) «mais tu sais ce que c'est un goret?» «eh ben oui ..., c'est le fils du cochon!»*

Noëlle Bosshard

### Reisli der Seniorenturngruppe Eglisau

Ändlich törf mer wieder uf Reise und mir händ üs sehr druf gfreut. Mir fiired ja schliesslich üses 50-Johr-Jubiläum, zwar e chly verspötet.

Erwartigsvoll sind mir is Büsli vom Andreas iigstige. Er isch üs beschtens bekannt. Mir sind scho es paar mol mit ihm unterwägs gsy und er hät üs no jedesmol gsund wieder z'Eglisau abgelieferet. Er isch en Ruhige und schwätzt nöd viel. Er mues jo de ganz Tag s'Gschnäder vo üs ablose.

Mir fahred Richtig dütschi Grenze. Z'Jestette isch scho Kafihalt im Café Schäfler. Dann goht's wiiter Richtig Bodensee. Mir stuuned über die langi LKW-Schlange am Zoll Thayngen. Uf der E41 goht's flott vora. Mir falled die viele Brugge uf, es sind zum Teil Wildtierübergäng und das findi toll. Au riesigi Getreidefelder gsehnd mir und Obschkulture. Es isch e fruchtbari Gägend.

Nach öppenere Stund sind mer in Salem. Do sctoht es grosses Schloss. Es git e Führieg mit ere ganz tolle Frau. Jetzt fangts a rägne und das isch fein, dann isch es nöd so heiss. Dur en schöne Park laufed mir, mit wunderbare alte Bäum. Dur riesigi, prunkvolli Rüm gönd mir, wo Molereie und Gmald mit ehemals prominente Herre hanged. Me törf mich jetzt nid nach de Nämme fröge, die hani vergässe. S'ghot Schtäg uf und Schtäg ab. Noch zwo Stund häts mir dann langsam glanget und ich wär gärn emol abghocket.



Witer gohts, z'letscht no obsi zum Höhegaschthus «Höchsten». Do gits z'Mittag und mir isch angscht und bang worde, wo'n i di Rieseportion gseh ha. Aber es isch sehr fein gsi, nu über de Wii won' i bstellt ha, mues mer keis Wort verlüre. Jetzt liechtet sich scho de Näbel und mir händ e schöni Ussicht uf de Bodensee.

Mit vollne Büuch simer wieder absi gfahre nach Ueberlingen. Jetzt hät au d'Sune gfunde, sie chönt no echli schiine. Es isch schön, do am See und vo däm Brunne mit vier Figure vom Peter Lenk bini total begeischeret gsi.



Er isch jo bekannt dafür, dass er gern provoziert. Die alte Männli und Wiibli wo er darstellt mit Büuch und Runzle. So ehrlich und ächt! I ha bigoscht gmeint, i sig ihm Modäll gstande. Dann häts Vreni vom Bärge no e Glace spendiert.

Üses Schiff isch cho und mir händ üs e gäbiges Plätzli gsuecht. Die einte händ e Verdauignickerli gmacht und i ha müesse luege und stuune. De Bodensee isch schön und d'Wolke am Himmel, das hät mir

gfall. A Pfahlbausiedlige und a de Insel Mainau verbii sind mir uf Meersburg cho.



Do sind mer usgschtige. Üses Büsli hät üs abgholt. Jetzt händ mir öppis ganz Bsunders erläbt. Mit em Auto uf e Fähre und quer über de See nach Konstanz, sehr interessant. Wo mer wieder feschte Bode under de Rädli gha händ, isch es uf der Autobahn wieder hei zuegange. Z'friede und voll Idrück händ mer üs bi üserne Leiterinne und em Andreas bedankt für ihri gross Arbet, dass mir so en schöne Tag und s'Zäme sii händ törfe erläbe.

*Margrit Diem*

### **Sackgeldjob, ein Plus für beide Seiten**

Ende April musste ich eine Achillessehne operieren. Das bedeutete, mindestens drei Wochen einen «Stiefel» zu tragen und insgesamt fünf bis sechs Wochen an Krücken zu gehen.

Während der Gartensaison ist dies ein ziemlich ungünstiges Fortbewegungsmodell! Mein Garten ist zwar klein, braucht aber doch etwas Unterhalt.

Zum voraus hatte ich mir vorgestellt, dass ich dann doch das Nötigste machen könnte. In der Realität stellte sich dies als Trugschluss heraus. So erinnerte ich mich an das Angebot «Sackgeldjob» für die Jungen. Ich meldete mich bei der Jugendarbeit und erhielt sogleich die Bestätigung, dass innert ein bis zwei Tagen ein/e Jugendliche/r sich bei mir melden würde. Innert Kürze erhielt ich eine WhatsApp-Nachricht von David. Er bestätigte mir,

dass er an meinem Wunschtermin Zeit hätte und den ganzen Tag frei sei.

David erschien pünktlich zur abgemachten Zeit, stellte sich kurz vor, und liess sich die Arbeiten und die Geräte zeigen. Er hatte sogar seine Gartenhandschuhe mitgebracht. Bei diesem ersten Termin mähte er den Rasen und fischte die Algen aus dem kleinen Weiherlein.

Bei einem zweiten und dritten Termin erledigte er erst einmal die gleichen Aufträge. Er wusste nun, wo alle Geräte versorgt sind und worauf er achten sollte. Bei seinem zweiten Einsatz galt es, zusätzlich einige Setzlinge zu pflanzen: Zucchetti, Aubergine, Krautstiel, Tomaten und auch ein paar Blumen. Dabei zeigte es sich, dass David schon etwas Gärtnererfahrung hatte. Er stammt aus Portugal und ist in Eglisau aufgewachsen. Seine Grosseltern leben ebenfalls in Eglisau. Da der Grossvater ein leidenschaftlicher Gärtner ist, konnte David schon früh in dessen Garten mit-helfen und einiges übers Gärtner lernen.

David war ein sehr angenehmer «Gehilfe». Er arbeitete ruhig, auch bei heissen Temperaturen, hielt sich an Anweisungen und räumte am Schluss wieder auf. Er erzählte zwischendurch ein wenig von sich, was er gerade macht und wie er sich seine Zukunft vorstellt.



Die Jugendlichen der Sackgeldjobbörse erhalten pro Stunde so viel wie sie alt sind. Bei David waren das 15 Franken; aufrunden ist natürlich möglich und willkommen.

Die Vermittlung verläuft sehr unkompliziert. Es wird ein/e Jugendliche/r zugeteilt, die/der sich für die Art des Auftrags eignet.

Folgeaufträge können direkt vereinbart werden, ohne die Jugendarbeit einschalten zu müssen. Ausser Gartenarbeiten werden auch Aufträge für Haushalt, Einkauf, Babysitting oder Haustierbetreuung etc. vergeben.

Nun bin ich wieder mobil und kann mein Gärtchen selber bewirtschaften. Die Blumen blühen und die Tomaten sind erntereif. Sollte ich wieder einmal eingeschränkt sein, würde ich mich sofort wieder an meinen «Hilfsgärtner» oder an die Sackgeldjobbörse wenden.

[jugendarbeit@eglisau.ch](mailto:jugendarbeit@eglisau.ch)

Ruth Wyss

### Mein Döschwo oder der berühmte Franzose in Eglisau

Vor einigen Dezennien nahmen Asta, unsere Schäferhündin, und ich als kleiner Bub, damals, im hinteren Kastenteil des roten Citroën 2CV Fourgonnette (1954-1963) Platz, während Vater und Mutter natürlich vorne sass.



Beispielbild in Grau

Die 6V-Batterie musste im Winter täglich ausgebaut, im Keller deponiert und anderntags in der Früh' wieder eingebaut werden, damit sie funktionstüchtig war und ihren Dienst versehen konnte. Das Gefährt wurde an unserer Strasse in Rieden (Wallisellen) abwärts geparkt, sodass bergab rollend mit eingeschalteter Zündung im zweiten Gang gestartet werden konnte. Eine Heizung gab es sehr wohl, in praxi aber wirkte sie gleich Null. Die Winter waren damals hart. Die Kälte machte uns aber nichts aus, denn Fahren mit diesem Fahrzeug bereitete eigentlich immer Spass. Allesamt liebten wir dieses bleichrote Blechgeschöpf mit seinen Gebrauchs-

spuren, und natürlich auch mit seinen Macken.

Irgendwann gab's dann bei uns die *Kastenente* aber nicht mehr. Sie wurde durch einen beigen VW Käfer ersetzt, was vielleicht zeitgemäss erschien, aber nicht mehr dieselbe Freude bereitete.

Zeit verstrich und noch während der Lehre als Automechaniker (1969-1973) wurde ich als 19-Jähriger zur Rekrutenschule in Thun aufgeboten. Mein Vater meinte, dass ich nun ein Auto bräuchte. Mit meinen äusserst spärlichen Lehrlingseinkünften war das unmöglich, die Eltern hatten keine wirklichen Ersparnisse. Eine gutbetuchte Tante finanzierte einen nigel-nagel neuen *Zweipferder*, den ich mit Ratenzahlungen abstottern und später dann mein Eigen nennen durfte. Bei der «Franz AG» in Zürich bestellt, durfte ich meinen orangen 2CV6 mit runden Lampen abholen.

Was für ein freudiges Ereignis!

Aber:

Mit der Zeit merkte ich, dass ich mit meinem Döschwo zum ärgerlichen Verkehrshindernis wurde. Ich wurde überholt, egal wo: vor unübersichtlichen Kuppen und in Rechtskurven ohne Sicht nach vorne. Einmal war's dann gefährlich. Von Thun herkommend fuhr ich auf der A1 mit Rückenwind und Vollgas Richtung Zürich, als mich ein Sportwagen überholte. Dieser bog knapp vor mir ein, machte eine Vollbremsung und scherte rechts in eine Ausfahrt weg. Reflexartig bremste ich mit aller Kraft, wobei ich die Pedale vermeintlich fast durch den Boden drückte. Ein schweres Auffahr-Unglück konnte nur äusserst knapp mit Millimeterabstand verhindert werden. Mich durchfuhr ein gewaltiger Schock!

Diesem Ereignis war geschuldet, dass ich den orangen Untersatz kurz darauf am Ort meiner Lehre an Zahlung gab, um mit zusammengekratztem Aufgeld fortan einen 73er «Plymouth Valiant» zu fahren. Das in der Schweiz endgefertigte *Amifass* verfügte über einen Hubraum von 3682 cm<sup>3</sup>

(Reihenmotor) und ich hatte neu, nun nebst allem Komfort, per sofort «Ruhe» auf der Strasse. Ab sofort schwebte ich nun geräuschlos durch die Landschaften.

Im weiteren Verlauf meines Lebens wechselte ich die Autos noch verschiedentlich.

Was ich jedoch nicht wusste: ich blieb angesteckt vom 2CV-Virus, lebenslang!

Während der letzten 10, vielleicht 15 Jahre schaute ich immer wieder im Sinne von Lädle nach Occasionen dieser Art im Online-Marktplatz «Autoscout». Immer war ich wohliger berührt. Nur schon beim Anschauen dieses (in meinen Augen) welt schönsten Fahrzeugs wurde mir jeweils warm ums Herz.

Ende Juni 2021 sass ich mit einer guten Bekannten in einem bekannten italienischen Lokal in Rorbas, wo wir an feinsten Pizzen knabberten. Ich erzählte von einem schönen und verhältnismässig preiswerten Döschwo, welchen ich im Internet gesehen hätte. Die Begleiterin warf mir irritiert entgegen:

*«Seit mindestens zehn Jahren löcherst du mich mit diesen 2CVs. Bald bist du 70 und körperlich noch agil. Vielleicht kannst du noch 15 Jahre autofahren, wer weiss. Also kauf dir das Ding doch endlich. Wenn nicht JETZT, wann denn? Plötzlich ist's vorbei mit der Umsetzung in die Tat!».*

### **BUMM!!!**

In bestimmtem Ton erklärte ich: *«Wie völlig recht du hast. Wir fahren da hin. Sofort!».* In Winterthur Hegi stand das wunderschöne Mobil in der Sonne draussen zur Ansicht. Eine Probefahrt folgte, und nach kurzem Hin und Her wurde der Kaufvertrag aufgesetzt.

Im Übrigen gibt's in unserem belebten Städtli seit vielen Jahren schon einen roten Citroën 2CV, ich glaube mit Jg. 1983, der ganz in meiner Nähe garagiert und vielfach auch unterwegs ist. Früher gab's noch einen schönen blauen Döschwo ganz hinten in der Burg, aber den habe sie

verschenkt, wie mir die ehemalige Besitzerin sagte.



Heute verhalten sich Verkehrsteilnehmende anders. Bewundernde Blicke, vornehmlich auch von Kindern, die ausschliesslich moderne Autos kennen und einen solchen Blickfang noch nie zu Gesicht bekamen. Es wird zugelächelt, stehen geblieben, verträumt zugewinkt, begleitet von Daumenhochs, etc. Besonders ältere Semester werden sich erinnern...

Automobilisten und Motorradfahrer verhalten sich vielfach defensiver und schauen verstohlen genüsslich zu. Auf Parkplätzen suchen Leute das Gespräch. Viele empfinden Freude und unter Oldtimerfahrern wird sowieso immer fröhlich gegrüsst.

Nur einigen ist's zu langsam und die kleben förmlich an der Stossstange. Aber da könnte man auch ein anderes Modell fahren, die gibt's im Strassenverkehr halt immer mal wieder.

### *Epilog:*

Am Döschwo fasziniert mich seine Einfachheit und die Reduktion auf das Wesentliche. Moderne Autos sind oft mit Unnötigem überfrachtet. Beim Döschwo kann nichts enttäuschen, weil so wenig da ist, aber auch wenig kaputtgehen kann. Und wenn doch, dann lässt sich der Citroën schnell reparieren.

Zur Zuverlässigkeit gesellt sich das bequeme und weiche Fahrwerk. Man fühlt sich «entschleunigt». Dieses Gefühl von Leichtigkeit beim Fahren gibt es bei keinem anderen Auto. Der Stresspegel liegt tief, ich fahre sehr entspannt durch die Gegend.

Der 2CV transportiert für mich ein Lebensgefühl. Minimalistisch und praktisch zugleich: Alles passt rein. Einfach das Verdeck aufreissen, und ich fahre ein Cabrio.

Mobilität ist für mich ein Stück Autonomie, dafür ist die Ente ideal. Sie bietet ein enormes Freiheitsgefühl.



*Beat Sägesser*

### **Cabaret Rotstift - Die Zähtuusigschti Sändig**

("Wäge dem gaht doch d'Wält nöd under!")



<https://www.youtube.com/watch?v=iHTODEsENRo>

*wieder entdeckt von Stephan Fröhlich*

### **Fragen zu Altlasten im Leben**

Vor einigen Jahren hat das TA-Magazin zum Jahresanfang 101 Fragen formuliert, die sich die Leser:innen stellen können, wenn sie sich von «Altlasten» befreien wollen. Die Fragen sind auch unterm Jahr interessant und anregend. Wir publizieren hier in einer ersten Folge einige dieser Fragen und empfehlen, sie sich – auch mit einem Augenzwinkern - zu Gemüte zu führen.

1. Auf welchen Moment freust du dich in der zweiten Jahreshälfte am meisten?
2. Wen willst du in nächster Zeit unbedingt wiedersehen?
3. Welches Buch willst du dieses Jahr unbedingt noch lesen?

4. Mit wem willst du mehr Zeit verbringen?
5. Welche Idee, die dich seit Jahren beschäftigt, wirst du in diesem Jahr noch anpacken?
6. Welche von deinen Sachen könntest du eigentlich getrost verschenken?
7. Mit wem solltest du dich aussprechen?
8. Was war die beste Entscheidung deines bisherigen Lebens?



*(ausgesucht vom Redaktionsteam)*

### **Gedanken zum Schluss**

Schön, dass ich mich einmal mehr mit dem Schlusswort an Sie, liebe Leser:innen, wenden darf und es mit unserem «Kontakt» noch nicht Schluss ist. Ich hoffe, Sie sehen das auch so.

Parallel zum Versand der 11. Ausgabe von «Kontakt» suchen wir den Dialog mit Ihnen über die digitale Plattform der Gemeinde Eglisau «Crossiety». Wir haben auf der Plattform [www.crossiety.ch](http://www.crossiety.ch) eine für angemeldete Personen geschlossene Gruppe mit dem Namen «SeniorenRat» eingerichtet. Unser Wunsch ist, dass Einwohner:innen zu Generationen verbindenden Themen ihre Ansichten kund tun und den Dialog anstossen.

Das über «Crossiety» als Ergänzung zum Altersbulletin «Kontakt» gedachte Vernetzungsangebot hat gute Gründe. Wohl hat der *SeniorenRat* einen «Platz» auf der Webseite der Gemeinde Eglisau, wo Interessierte unsere Berichte einsehen und



Aktuelles vom *SeniorenRat* erfahren können. Der Weg, um zu diesen Informationen zu gelangen, erfordert Interesse und Geduld beim Durchklicken. Auch fehlt auf der Gemeinde-Homepage die Möglichkeit zum Gespräch, zur Interaktion. Ergänzend zum gedruckten Bulletin «*Kontakt*» wollen wir die grosse Zahl von bereits digital Verbundenen und an Fragen rund ums Zusammenleben von Jung und Alt interessierten Einwohner:innen untereinander bekannt machen. Dazu könnte Crossiety beitragen.

Der Sommer 2022 wird mit den einmalig schönen, heissen Sonnentagen in Erinnerung bleiben. Wir hoffen, dass Sie diese Zeit am oder im Wasser und bei guter Gesundheit geniessen konnten. Bestimmt entgingen dabei auch globale Themen Ihrer Aufmerksamkeit nicht: der Wunsch nach dem Ende des Krieges in Europa und vom Frieden unter den Völkern, die weltweiten Beobachtungen der klimatischen Veränderungen und die Berichterstattungen über die anhaltende Verbreitung von Epidemien.

Die Sonnentage vermochten diese Beunruhigungen nicht in den Schatten zu stellen, vielmehr schüren die zahlreichen Meldungen zu den Ereignissen die verbreitete Verunsicherung und rufen nach Veränderungen unserer Gewohnheiten. Kann anderes Denken und Verhalten von uns Individuen eine Wende bewirken? Ich denke schon. Ein «neuer» Zeitgeist ist gefragt.

Goethe hatte Faust folgende Worte in den Mund gelegt:

*«Was ihr den Geist der Zeiten heisst,  
Das ist im Grund der Herren eigner Geist,  
In dem die Zeiten sich bespiegeln.»*

Welche Rückmeldung auch immer wir von Ihnen, liebe Leser:innen, über den von

Ihnen bevorzugten Weg erhalten: wir freuen uns darüber und nehmen Anregungen wie auch eigene, handschriftliche Texte zur Veröffentlichung in einer nächsten Ausgabe von «*Kontakt*» oder im Gruppenchat «*Crossiety*» gerne entgegen. Zögern Sie nicht!

So erreichen Sie uns:

[seniorenrat@eglisau.ch](mailto:seniorenrat@eglisau.ch) oder via

Postadresse

Obergass 17, Tel. Nr. 044 867 04 00

Wir wünschen Ihnen einen genussvollen, angenehmen Spätsommer und grüssen Sie herzlich!

*Helen Hangartner, Team-Leiterin SeniorenRat*



#### **Impressum:**

*Herausgeber von Kontakt:*

Gruppe *Kontakt* der Aktivitäten «Senior:innen für Senior:innen» des Seniorenrates

*Redaktionsteam:*

Stephan Fröhlich, Helen Hangartner und Corinne Schwaiger

*Verfasser:innen:*

Werden am Schluss der Beiträge erwähnt

*Bilder:*

Autori:innen, WorldWideWeb – Google, Redaktionsteam